

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 28 (1972)
Heft: 2

Artikel: Deutsch im Europa der Zukunft
Autor: Wilde, Hartwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deutsch im Europa der Zukunft

Verbreitung, Ansehen und Geltung der deutschen Sprache in der Welt und insbesondere in einem künftigen vereinigten Europa gehen auch uns Deutschschweizer an, sofern wir unserer Muttersprache nicht gleichgültig gegenüberstehen. Wir drucken deshalb aus einem längeren in Heft 1/72 des „Sprachdienstes“ erschienenen Beitrag von *Hartwig Wilde*, „Deutsch im Ausverkauf (?)“, einen bedeutsamen Abschnitt ab, der — wie unsere seit Jahren erscheinende Übersicht „Deutsch in aller Welt“ — zeigt, daß neben dem Englischen und dem Französischen zum mindesten in Europa auch dem Deutschen ein gewisser Grad von „Universalität“ zukommt. Wir erinnern auch an den Beitrag „Deutsch im Europarat“ in Heft 1/71 des „Sprachspiegels“, worin auf die Pflicht unserer zuständigen Bundesbehörden hingewiesen wurde, unparteilich für die Geltung der schweizerischen Landessprachen auf internationalem Gebiet einzutreten. XXX

Dabei ist doch die Ausgangslage für unsere Muttersprache gar nicht so schlecht, und man wird mir verzeihen, daß ich hier auch sprachpolitische Töne anschlage, zu denen mich eindeutige und jüngste Äußerungen des französischen Staatspräsidenten ermuntern. Nach Georges Pompidou nämlich soll die französische Sprache das zukünftige sprachliche Bindeglied unter den Europäern sein. Nur das Französische, „als gemeinsames Kulturgut Europas“, kann seiner Meinung nach die Aufgabe des notwendigen „unterscheidenden zivilisatorischen Merkmals gegenüber Amerika und der weltweit verbreiteten englischen Sprache“ erfüllen (*Welt*, 21. 5. 1971, *Zeit*, 28. 5. 1971, S. 6, *Spiegel*, 24/1971, S. 100—102). Soll so im „Europa der Vaterländer“ über die Köpfe der anderen hinweg argumentiert werden dürfen? Daß diese unverhohlene „arrogance“ an der Wirklichkeit von etwa 350 Millionen Englischsprechern in der Welt nicht vorbeigehen kann, hat Pompidou inzwischen selbst bemerkt, daß sie aber auch an der tatsächlichen sprachlichen Situation in *Europa* vorbeigeht, bedarf offenbar einiger Hinweise: Tatsache ist doch, daß die deutsche Sprache, abgesehen von der „Blocksprache“ Russisch, nach wie vor die am weitesten verbreitete und meistgesprochene Sprache Europas ist. Durch die DDR ist Deutsch auch im Osten „hoffähig“ geblieben, wie die Lehrpläne der Ostblockländer schlagend beweisen. Deutsch erfüllt trotz des übermächtigen Russisch nach wie vor erfolgreich seine Aufgabe als „lingua franca“ im Osten und Südosten Europas, wie nicht nur wissenschaftliche Tagungen und Sitzungen des *Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe* (RGW), sondern auch die Tatsache beweist, daß Deutsch in der „Intervision“, dem östlichen Gegenstück zur „Eurovision“, praktisch alleinige Verständigungssprache und neben Russisch sogar allei-

nige Flugverständigungssprache im Ostblock ist. Zur knapp geschilderten sprachlichen Lage im Ostblock, der ja doch wohl nach wie vor zu Europa gehört, kommt eine *soziologisch* nicht hoch genug zu veranschlagende Situation im Süden und Südosten Europas hinzu: Über 5 Millionen *Gastarbeiter* sind bisher in Deutschland gewesen, Türken, Griechen, Jugoslawen, Italiener, Spanier und Portugiesen.

Warum gibt es eigentlich keinen deutschen Minister, der ein „leidenschaftliches Plädoyer“ für die *Gleichberechtigung* (!) der Sprache Goethes, Kants, Einsteins, Freuds und der Gebrüder Mann als Arbeitssprache Europas hält, wie es Pompidou mit dem Hinweis auf Rousseau und mit sehr viel höherem Anspruch in einem Interview mit der Brüsseler Zeitung *Le Soir* getan hat? Unser Minister könnte sich dabei, was er vielleicht noch nicht weiß, auf Zahlen, auf soziologische Fakten und — leider muß man auch das betonen — auf eine große Kultursprache stützen. Aber das würde man wohl als „*furor teutonicus*“ auslegen. Bleibt's also bei der sprachlichen „*submissiveness*“ (Unterwürfigkeit), die ein Korrespondent der *Times* einmal den Deutschen bescheinigt hat? Man darf sich dann nicht wundern, wenn man sich im Ausland diese Haltung zunutze macht: Bei der Behandlung der Arbeitssprachen für die Europa-Universität, die in Florenz arbeiten wird, standen denn auch die Vertreter der Bundesrepublik mit ihrem Wunsch allein, „wenigstens für bestimmte Fälle auch Deutsch zuzulassen“ (FR, 4. 2. 1971). Ralph Dahrendorf, EWG-Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten der Bundesregierung in Brüssel, ein unverdächtiger Beobachter des europäischen Schauplatzes, warnte jüngst in der *Zeit*: „Was zunächst die Bundesrepublik betrifft: So viel Selbstverleugnung muß sich eines Tages rächen. Wer die Wiederkehr des Nationalismus verhindern will, tut gut daran, nationale Interessen besonders sorgsam zu verteidigen . . . Es kommt nicht darauf an, sich anderen zu beugen, sondern die eigenen Interessen mit denen der anderen zu verbinden“ (29/1971, S. 3).

Schließen möchte ich mit einem Wort Ortega y Gassets, 1934 im Rückblick auf sein Studium in Deutschland geäußert: Obwohl literarischer Schüler der Franzosen, sei er „heißhungrig, stolz und kriegerisch ausgeflogen“, „um lebendiges Fleisch heimzuholen“ (W. Ross, *Ist Deutsch noch eine Weltsprache*, S. 19). Dieses „lebendige Fleisch“ muß eine Sprache allerdings anbieten können, dann wird sie, gedeckt durch eine unbeirrbarere Friedenspolitik, *immer* attraktiv sein.

Hartwig Wilde, Braak über Hamburg